



Matti Y. Joensuu · Die eiserne Zelle





Matti Y. Joensuu

Die eiserne Zelle

Thriller

*Aus dem Finnischen
von Stefan Muster*

btb



Der Todesengel

»Piipponen«, sagte Harjunpää mit gesenkter Stimme, so wie man es tut, wenn man weiß, dass der andere in der Nähe ist, und man nicht will, dass es sonst jemand hört. Was die Sache selbst betraf, hatte er nichts zu verheimlichen, aber er wollte sich nicht anmerken lassen, wie sehr auch ihn die Situation nervös machte. Die Menschen mussten sich darauf verlassen können, dass einer alles im Griff hatte. Zumindest musste einer so tun, als wäre es so, und darin hatte Harjunpää ziemlich viel Übung.

»Max!«

»Ganz ruhig, Veera«, reagierte eine der Frauen aus dem SOS-Krisenfahrzeug sofort, diejenige, deren Augen von Anfang an schreckhaft gewesen waren, wie bei jungen, blinzeln- den Vögeln. Jetzt überschlug sich auch noch ihre Stimme. Sie war noch jung und höchstwahrscheinlich selbst Mutter. Offenbar kippte ein Wasserglas um, es klang danach. Harjunpää konnte es nicht sehen, die Frauen saßen in der Küche. Es roch nicht nach Tod, es roch nur süß und warm, entfernt auch noch nach Nachtschlaf.

»Max! Wo ist Max?«, schrie Veera aus dem Weinen heraus,

als wäre ein Vorhang zerrissen. »Wer hat mir meinen Max weggenommen?!«

»Veera. Hör zu, Veera...«

»So eine gottverdammte Scheiße«, stieß Niko aus, aber nicht als Fluch, sondern als Seufzer, oder eher als langer Klagelaut. Niko war der Vater, fünfundzwanzig Jahre alt, er stand in der Tür, mit dem Rücken zu Harjunpää. Seine Schultern hoben und senkten sich wie schwere Flügel.

»Piipponen«, sagte Harjunpää noch einmal und hatte weiterhin das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Mit den Fakten hatte es nichts zu tun, die hatte er bereits zweimal überprüft. Einen Grund kannte er allerdings, auch wenn er es nicht gleich zugeben mochte: Dieser Einsatz hatte ihn überrascht, trotz aller Erfahrung, und war ihm an seiner Professionalität vorbei unter die Haut gegangen. Und zwar so, dass er es nicht einmal gemerkt hatte, sondern in dem Glauben geblieben war, so routiniert zu agieren wie immer. Nun klebte ihm bereits das Hemd an den Schulterblättern. Dann merkte er, dass er es vermied, auf das Bein des Toten zu schauen. Es war nicht ganz zugedeckt, man sah den Fuß: die Ferse und die Zehen.

»Ma-hax«, weinte Veera weiter. Auch wenn ihr schlimmster Schmerz in dem Moment etwas gedämpft wurde und nur ein Keuchen blieb, nahm es Harjunpää ungewöhnlich stark mit und walkte seine Gedanken, knetete sie wie eine unsichtbare raue Hand. Unwillkürlich entzog er sich, indem er mit den Augen noch einmal die kleine Wohnung absuchte, obwohl er und Piipponen sich gleich nach ihrer Ankunft unauffällig einen ersten Eindruck verschafft und sich anschließend einen Blick zugeworfen hatten. Einen Blick, an dem jeder von beiden ablesen konnte, dass dem anderen nicht mehr aufgefallen war als das Offensichtliche.

Es war die sehr gewöhnliche Wohnung eines jungen Paares: Möbel und Kleinkram vom Flohmarkt, das eine oder andere Poster, das schon im Kinderzimmer gehangen hatte – Harjunpää erkannte HIM und eine Harley –, eine sich üppig brüstende Zimmerpflanze und etwas Funkelnagelneues: ein Fernseher mit riesigem Bildschirm. Ansonsten war nur noch der Wickeltisch mit Zubehör neu, zwei Windelpackungen und ein grünlicher Stoffelefant, im Flur außerdem ein wie frisch poliert glänzender Kinderwagen. Der Rahmen des Lebens – er war noch da. Das Leben selbst aber hatte lediglich einen blauen Schnuller als Erinnerung auf dem Fußboden zurückgelassen.

Plötzlich wurde Veeras Weinen wieder stärker, es war un-
bändig, mehr als ein Weinen, es war der reine Schmerz, und allmählich spürten ihn alle anderen auch. Die Kleider raschelten, Sitzpositionen wurden gewechselt, und ein Stuhlbein stieß irgendwo an. Jemand seufzte, und Harjunpää merkte, dass er wieder den nackten Fuß anstarrte, nun beinahe so, als betete er.

An sich war es kein Wunder, dass ihn dieser Einsatz überraschte. Von allen denkbaren Situationen, war es genau diese, in die keiner geraten wollte und die man auch seinen Kollegen nicht wünschte. Sie war immer gleich schwer, schon allein deshalb, weil sie selten vorkam und man im Umgang damit keine Routine entwickelte. Jeder Einsatz dieser Art war wie der erste, nicht zuletzt weil man noch behutsamer sein musste als bei anderen Todesfällen, und trotzdem die Pflicht hatte, die Wahrheit herauszufinden. War alles gewesen wie immer, oder war das Kind unachtsam gedreht, vielleicht sogar geschüttelt worden? Wie sollte man so etwas fragen? Wie sollte man solche Fragen an Menschen richten, die lieber

selbst gestorben wären, als das zu verlieren, was sie gerade verloren hatten?

Hinzu kam, dass man keinerlei Antworten auf die Fragen der Angehörigen hatte, meistens hatte nicht einmal der Gerichtsmediziner welche parat. So ein Fall kam einem jedes Mal unzumutbar und grausam vor; am liebsten hätte man Gott gefragt, was er sich dabei gedacht habe.

Ein leichtes Husten kam aus Harjunpääs Kehle; er versuchte, sich wieder zu betäuben, sich die Polizistenhaut überzustreifen. Gerade das Warten war immer quälend, ganz gleich auf was: auf die Spurensicherung, den Rechtsmediziner, den Leichenwagen – und besonders quälend war es, dass es nichts Vernünftiges zu sagen gab. Es war besser, zu schweigen, denn es gab keine Worte, die tröstend genug gewesen wären.

Er ging auf das Bett zu, unmerklich, schnappte sich unterwegs den Schnuller, griff nach der gemusterten Decke, und der süße, warme Geruch wurde etwas stärker. Der Fuß maß nicht mehr als ein Streichholz, die Zehen waren kleiner als Erbsen. Er deckte den kleinen Fuß zu.

»... noch so klein, so winzig klein...«

»... hast recht, Veera. Du sollst deine Gefühle auch gar nicht...«

»Aber das ist doch mein Max!«

»Verdammt, verdammt, verdammt«, keuchte Niko. Harjunpää war inzwischen so dicht an ihn herangekommen, dass er den Schweiß des jungen Mannes roch. Niko war kräftig, zweifellos hatte er früher mal Bodybuilding betrieben, dann aber nachgegeben, vielleicht dem Bier oder Veeras Essen. Doch jetzt, da er mit beiden Händen den Türpfosten umklammerte, sah man, dass noch Kraft in ihm steckte, die Knöchel traten scharfkantig unter der Haut hervor.

Er trug ein Netzhemd und Jogginghosen. Die Haare waren rötlich, die Füße nackt. Obwohl Harjunpää ihn jetzt nur von hinten sah, hatte er wieder das Bild eines Bikers vor Augen, vielleicht sogar eines Bandenmitglieds, falls es nicht von der Weste kam, die im Flur hing. Allerdings wusste er nicht mehr, ob darauf etwas von einem »MC« stand, und wenn, von welchem.

Er neigte leicht den Kopf und kniff die Augen zusammen. Die Unklarheit, die ihn plagte, hatte mit Niko zu tun. Alles war wie in einem Schwall auf ihn und seinen Kollegen Piipponen eingestürzt, dass er es vergessen hatte. Vor allem Vee-ras Zustand war beängstigend gewesen, und der Notarzt hatte sich geweigert, ihr etwas zu geben. Dennoch hatte Harjunpääs Instinkt funktioniert, denn er hatte Piipponen im Vorbeigehen zugeflüstert, er solle überprüfen, ob nach dem Mann eine Fahndung vorliege.

Es war Nikos Blick gewesen.

Und der hatte speziell mit ihm, Harjunpää, zu tun, nicht mit Piipponen oder überhaupt mit der Tatsache, dass die Kriminalpolizei kam, wenn ein Säugling gestorben war. Soweit er bei diesem dienstlichen und persönlichen Durcheinander dazu gekommen war, hatte Harjunpää in seiner Erinnerung gestöbert, in dem Archiv oder der Festplatte, oder was es war, wo es drunter und drüber ging, aber es hatte sich kein einziger Treffer mit einem rotbärtigen Mann mit Bodybuilder-schultern ergeben.

Harjunpää hielt dessen Blick jedoch nicht für den eines Mannes, der als Schuldiger ertappt wird, sondern – er war nicht fähig, es zu erkennen, was nicht oft vorkam. Es lag nicht nur etwas in Nikos Blick, sondern im ganzen Ausdruck, in der Körperhaltung, in der gesamten Person. Am ehesten kam

einem so etwas wie Ungläubigkeit in den Sinn, eine ungeheure Ungläubigkeit, oder etwas, das sich dem blanken Entsetzen näherte.

Niko hatte auch etwas von sich gegeben, das Harjunpää nicht verstanden hatte, und er hatte Piipponen die Hand gegeben, sie aber weggezogen, als Harjunpää ihm die Hand reichen wollte. Die Befragung hatten sie allerdings beide in den Sand gesetzt: Sie waren nicht rechtzeitig auf die Idee gekommen, fliegend zu wechseln, als sich herausstellte, dass Niko nur Piipponen antwortete, auch wenn die Fragen von Harjunpää kamen.

Plötzlich hatte er das starke Gefühl, sie müssten in die Gerichtsmedizin, um das kleine Bündel dort noch einmal in Augenschein zu nehmen. Es war unmöglich gewesen, eine anständige äußere Untersuchung in Veeras und Nikos Anwesenheit durchzuführen, und in der Küche hatten die Eltern nicht bleiben wollen, sie hatten Max nicht aus den Augen gelassen, als befürchteten sie, die Polizisten könnten ihm wehtun.

»Ich will Max sehen! Es hat doch niemand mein Baby mitgenommen?«

»Wir haben uns von Max doch schon verabschiedet und...«

»Sei so lieb und setz dich hier her, Veera.«

»Piipponen?« Harjunpää sprach etwas lauter und hoffte inzwischen ernsthaft, dass das alles endlich vorbei wäre, die ganze lange Qual, vor allem dass sie für Veera vorbei sein würde. Oder wenigstens etwas nachließe. Er hoffte es auch deshalb, damit die Notfallseelsorger wirkungsvoll tätig werden konnten, was nicht gelänge, bevor man die kleine Leiche weggebracht hätte und er und Piipponen gegangen wären. Zu

seinem Erstaunen war er auch unruhig, oder auf diffuse Art allem überdrüssig. Seit Jahren hatte er so etwas nicht mehr erlebt, er hätte am liebsten irgendetwas gepackt und ordentlich geschüttelt.

Er fuhr herum und bemerkte Piipponen, der halb gebückt im Flur stand, nah bei der Tür, genau in der Haltung, in der man sich inmitten eines Lärms auf ein Telefongespräch konzentriert. Er drückte das Handy an die Wange und hielt sich mit der flachen Hand das andere Ohr zu. Harjunpää hatte nicht vergessen, dass sein Kollege beim Bestattungsinstitut anrufen und fragen wollte, wo der Wagen blieb, aber das war schon mindestens zwanzig Minuten her, und es war immer noch nichts passiert.

An sich war Piipponen ein anständiger Kerl und ein guter Kollege, aber es gärte in ihm manchmal auch die unwiderstehliche Lust auf ein kleines Täuschungsmanöver, einen Schwindel sogar, und in dieser Disziplin war er ein unangefochtener Meister. Er war noch nie erwischt worden, auch dann nicht, wenn alle im Dezernat für Gewaltverbrechen Wind von der Sache bekommen hatten. Und wenn es mal knapp wurde, wusste er, wie man sich herausredete. Ein Kollege hatte darum auch festgestellt: »Der Mann bringt mit seinem Gerede sogar das Hähnchen auf dem Teller zum Gackern – und anschließend zum Fliegen.«

»Mensch, Piipponen, hör auf zu telefonieren!«, fuhr Harjunpää ihn an, obwohl er es eigentlich ganz kühl hatte sagen wollen. Nichts passierte. Piipponen drehte sich nicht um und nickte nicht, nahm auch nicht das Handy vom Ohr. Allerdings sprach er gar nicht, sondern hörte nur vollkommen konzentriert zu, und dies vielleicht zufällig genau unter der einzigen Lampe im Flur, weshalb das Licht wie ein Umhang

über ihn fiel, und der Spiegel einer offen gelassenen Tür in eine andere Welt glich.

Harjunpää sah im Spiegel, dass Piipponen die Augen geschlossen hielt, sein Gesicht war rot, oder bleich, oder beides, und er presste die Kiefer dermaßen zusammen, dass sich auf den Wangen Streifen bildeten. Zwischen den Lippen blitzten die Zähne hervor wie bei einem bissigen Hund.

»Piipponen?« Harjunpää führte den Finger, den er bereits ausgestreckt hatte, in seinen eigenen Nacken und kratzte sich kurz. Piipponen, der Tausendsassa, der Mann, der fröhliche Melodien vor sich hin summt, während er im Mund eines Selbstmörders nach dem Schusskanal tastete, der auf dem Bahndamm Leichenteile einsammelte und überlegte, welche Schuhgröße man für einen plattgewalzten Fuß von einem Meter Länge bräuchte, der Hinterbliebene tröstete wie ein Pfarrer und vor Gericht überzeugender auftrat als die besten Experten – dieser Piipponen schottete sich jetzt von allem ab.

»Hör zu, Piipponen«, fing Harjunpää an, nun mit seiner Privatstimme, die richtig ernst klang und die er im Dienst so gut wie nie benutzte. Er empfand keine Spur von Schadenfreude oder Überlegenheit, sondern machte sich einzig und allein Sorgen, auf die schleichende Art, wie er es von familiären Angelegenheiten kannte, wenn daheim etwas nicht stimmte, diese teuflische Sorge, die ihm innerhalb weniger Minuten den Mund austrocknete. Denn auch wenn man es von außen nicht sah, so zahlte doch jeder Angehörige der Mordkommission für seine Arbeit, dafür, dass er sie aushielt, einen Tribut, der verschwiegen wurde, der aber die Seele auf fraß. Und oft war es nicht einmal damit genug: Ständig wurde bei einem Kollegen ein Ballonkatheter gelegt oder eine Bypass-Operation durchgeführt, und manchmal ging es sogar

so weit wie bei Manninen aus Jutilas Team. Der war sich am Ende sicher gewesen, die Toten leiteten ihm mit irgendeiner jenseitigen Methode eine langsam tötende Cäsiumlösung in den Kreislauf.

»Ja?« Piipponen fuhr zusammen, und Harjunpää sah im Spiegel, wie der Kollege die Augen aufriss und geradezu gierig nach Luft schnappte. Sein Gesichtsausdruck blieb jedoch perplex, er sah aus, als hätte er aus irgendwelchen trüben Sphären wieder in die Wirklichkeit zurückgefunden. Das dauerte freilich nur eine kleine Weile. Dann brach er auch schon mit einer ausholenden Handbewegung das nicht vorhandene Telefonat ab, und als er sich umdrehte, hatte er schon wieder dieselbe vor Energie strotzende Dienstmaske übergestreift.

»Mensch, was die... was die einen warten lassen«, schnaufte er, und sein Mund schmatzte, als hätte er Durst. Rasch wick er Harjunpääs Blick aus und musterte erstaunt das Handy, als hätte es einen überirdischen, alles erklärenden Defekt. »Da hängt man dann in der verdammten Warteschleife.«

»Du bist also nicht zum Totengräber vorgedrungen?«

»Zum Totengräber?«

»Zum Bestattungsinstitut. Wir wissen also immer noch nicht, wie lange das hier noch geht?«

»Ach, zum Totengräber«, sagte Piipponen gedehnt, wobei sich seine Augen umblickten, als suchte er etwas, und das tat er wahrscheinlich auch, aber nicht im Flur. »Bei denen dauert es noch, du. Die haben drei Kunden am Stück und sind gerade auf dem Weg nach Kirkkonummi. Danach fahren sie zur Leichenhalle und kommen erst anschließend her.«

»Nach Kirkkonummi?«, hakte Harjunpää ein. »Zu welcher Adresse?«

»Na, das hab ich nicht... oder doch, er hat was gesagt, Ortsteil Lindal oder so. Was ist damit?«

Harjunpää schloss die Augen. Oder blinzelte nur, aber sehr langsam, und sogleich ließ der Schreck nach, falls es denn nun einer gewesen war, ein Zucken für den Bruchteil einer Sekunde. Denn er wusste ja, dass bei ihm daheim in Kirkkonummi alles in Ordnung war. Er hatte am Morgen mit Elisa telefoniert, und er konnte sich auch noch gut an das erinnern, was die Ärzte nach der Operation gesagt hatten, dass kein Grund zur Sorge bestehe, was Elisas Herz betraf. Aber vielleicht hatte die Sorge selbst das nicht gehört und hielt sich darum so hartnäckig wie ein Virus.

»Also, was war mit der Adresse?«

»Nichts, schon gut«, sagte Harjunpää. »Aber wir können nicht so lange warten. Und die Eltern auch nicht so lange warten lassen. Außerdem müssen wir noch den Vergewaltiger vernehmen.«

»Aber was können wir hier schon tun?«

»Wir müssen was machen. Wir nehmen es selbst mit. Und zwar sofort.«

»Timo, he...« Piipponens Beine kamen in Bewegung. »Das Gesetz sagt, ein Toter muss respektvoll und mit Würde und so weiter behandelt werden.«

»Wie transportiert der Totengräber tote Babys ab?«

»Du, ich hab in fünfzehn Jahren noch nicht so einen...«

»Die legen ein zwei Monate altes Baby doch nicht auf eine Bahre. Die haben einen Korb dafür.«

»Wir haben keinen«, sagte Piipponen schnell, aber in seinen Mundwinkeln blieb ein kleiner Zweifel zurück, und wie um sich zu versichern, fügte er hinzu: »Vergiss es.«

»Geh zum Wagen, Piipponen«, sagte Harjunpää langsam,

im Takt seiner Gedanken. »Hinten sind die Körbe mit den Beuteln und Bechern für die Präparatentnahme drin. Kipp einen davon aus und bring ihn her!«

»Willst du damit sagen, dass...?«

»Aber nicht den roten. Den schwarzen. Oder den weißen. Das ist besser.«

»Sieht das nicht nach Einkaufskorb aus?«

»Hol ihn einfach.«

»Dann soll es wohl so sein«, sagte Piipponen matt und trödelte ein bisschen bei der Suche nach der Türklinke. Erst da erinnerte sich Harjunpää und blickte auf.

»Was hat er über dich gesagt?«

»Wer?«

»Der Vater. Dieser Niko. Als wir kamen.«

Piipponen leckte sich über die Lippen, bevor er antwortete: »Er hat gesagt, ›du Todesengel«. Und er hat es zu dir gesagt. Im vollen Ernst. Hat dabei Augen gemacht wie Kaffeetassen.«

»Was hat er damit bloß...«

»Scheiß drauf!«, meinte Piipponen, und zwar so flink, als wollte er sich von der ganzen Angelegenheit lossagen. »Die Behörde spart eine Menge Holz, wenn sie für den Transport nicht extra zahlen muss! Mach mir die Tür auf, wenn ich klopfe! Ich will nicht klingeln, weil die Nachbarn jetzt schon durch die Briefschlitze linsen.«

Seine Schritte entfernten sich in Richtung Treppe. In unmittelbarer Nähe schepperte eine Briefklappe oder eine Tür, und man hörte aufgeregtes Tuscheln. Die Neugier machte die Leute kribbelig, wenn Harjunpää oder seine Kollegen mit ihren Taschen in eine Nachbarwohnung kamen, aber wenn sie bei denselben Leuten vor der Tür standen, wurde geweiht.

»Todesengel.« Harjunpää kostete das Wort, aber es gab

nichts her und ließ sich auch mit nichts in Verbindung bringen, dennoch irritierte es ihn, ein bisschen so, wie wenn man glaubt, einen leeren Raum zu betreten, dann aber in eine Versammlung von zig Menschen platzt, die einen anstarren. Die Tätowierung an Nikos Schulter – waren das Flügel? Hatte der Mann eine Art Schock, den Harjunpää nicht erkannte?

Geräuschlos ging Harjunpää auf das Bett und das traurige Bündel zu. Veeras Weinen glich einem Tunnel, durch den er voranging, einem Tunnel der Not und der Verzweiflung, der Schritt für Schritt enger wurde. Er wischte sich übers Gesicht, wie um nicht vorhandene Spinnweben zu beseitigen. Niko stand nach wie vor auf der Schwelle, inzwischen aber halb in der Küche, halb im Zimmer, in keinem von beiden Räumen ganz, als könne er sich nicht entscheiden, ob es leichter war, den Schmerz seiner Lebensgefährtin oder den kleinen Toten und Harjunpääs Anwesenheit zu ertragen.

Er landete bei Harjunpää, aber ganz so leicht ging das nicht vonstatten. Er machte einen zögernden Schritt, führte die Hände vor die Brust und ließ sie einander betasten, als wären sie zwei Tiere, die Bekanntschaft schließen. Hände, die schwer gearbeitet und Schrammen abbekommen hatten. Seine Augen waren noch immer misstrauisch, aber in seinem Gesichtsausdruck lag bereits ein Schimmer von Fügsamkeit, und er atmete so schwer, dass man glauben konnte, er würde jeden Moment hyperventilieren.

»Warum bringst du den Jungen nicht weg von hier?«, stieß er aus und fuhr sich energisch durchs Haar, wobei die Strähnen wie Flammen zwischen seinen Fingern zuckten.

»Die Überführung wird jeden Moment stattfinden. Wir haben sofort mit dem...«

»Wir haben sofort mit dem«, versuchte Niko, ihn nach-

zuäffen, und dabei war seine Stimme rau, als hätte sie sich irgendwo aufgerieben, bevor sie die Lippen erreichte. »Warum nimmst du den Jungen nicht mit? Wo du doch... wo du doch all die anderen auch mitgenommen hast!«

»Es wird keine zehn Minuten mehr dauern. Auf dem Blatt, das hier liegt, sind die durchzuführenden Maßnahmen, die ich erwähnt habe, aufgeführt.«

»Und dann kommst du wieder?«

»Ich glaube und hoffe, dass es dafür keinen Grund geben wird.«

»Du glaubst? Der Todesengel glaubt!«, rief Niko aus und versuchte, seine Worte mit einem Lachen zu unterlegen, aber sie waren schwer und bitter. Ein Lachen mochte allerdings tatsächlich nahe liegen, ein Menschenlachen, das sämtliche Sperren fallen ließ, ein Lachen, vor dem alle Polizisten zurückschreckten. Harjunpää schwieg. Das war am klügsten. Niko trat näher an ihn heran und rieb die Fäuste so fest aneinander, dass ein Geräusch entstand.

»Darf ich noch eine Sache erklären?«, fragte Harjunpää, als ob einer von beiden nun etwas sagen müsste. Etwas in ihm war wachsam geworden, und er richtete sich auf, achtete jedoch wohlweislich darauf, nichts zu signalisieren, was auf Bedrohung oder Zurückweichen schließen ließ. »Wie gesagt, die Gründe für den plötzlichen Kindstod sind nicht eindeutig bekannt«, fing er beinahe einschläfernd an. »Man vermutet Störungen im Immunsystem oder im Stoffwechsel. Oder es ist einfach so, dass der Organismus des Säuglings noch nicht fertig ausgebildet ist. Sie und Ihre Freundin, Sie haben das Kind richtig hingelegt, in die Rücken-Seitenlage. Sie haben...«

»Ja, wir. Wir geben uns Mühe! Aber dann kommst du – der Todesengel!«

»Herr Hautala«, sagte Harjunpää nun bereits mit Nachdruck und einem Ton, in dem man Befehle erteilt. Erst jetzt begriff er allmählich, dass es um Niko viel schlechter stand, als er oder sonst wer bislang bemerkt hatte, denn alle Aufmerksamkeit hatte sich automatisch auf Veera gerichtet.

»Erinnerst du dich nicht?«, fragte Niko, als hätte er überhaupt nicht gehört, was Harjunpää gesagt hatte. Einerseits lag echte Unsicherheit in seiner Stimme und vielleicht auch Respekt, aber in Harjunpää blitzte trotzdem die Befürchtung auf, die Situation könnte außer Kontrolle geraten. Im selben Moment fing Niko an zu zittern, wie bei einem Anfall, er riss die eine Faust hoch, schwankte wie kurz vor einem Angriff, und Harjunpää duckte sich, aber dann fuhr Niko herum, griff nach dem Rand der Tür und ließ die Rechte vorschnellen. Die Bewegung war bloß ein Strich. Man hörte einen seltsamen krachenden Aufprall, und die Tür vibrierte wie ein weit geworfener Speer. Eine Furnierlamelle löste sich, und man sah die Füllung aus Pappfasern.

Niko schnaubte mit vorgeschobener Unterlippe, wie nach einem Schluck Alkohol, mehrmals hintereinander, dann hielt er sich erstaunt die Faust vors Gesicht. Auch Harjunpää sah es: Über drei Knöcheln war die Haut aufgerissen, die Streifen leuchteten weiß wie Späne. Kein Tropfen Blut sickerte hervor.

»Verdammt...«

»Vielleicht halten Sie die Hand unter fließendes Wasser. Unter kaltes«, sagte Harjunpää, als würde er weiterhin über den plötzlichen Kindstod sprechen. Niko blickte auf, und sein Gesichtsausdruck war nun wesentlich ruhiger. Eine der Psychologinnen eilte herbei – diejenige, die trotz ihrer Jeans wie eine Frau im Kostüm aussah – und schaute beide Männer an, hob die Hände wie zur Abwehr und zog sich wieder in die

Küche zurück. Dort weinte Veera um ihren Max. Von Piipponen im Flur war nichts zu hören.

»Du erinnerst dich tatsächlich nicht?«, fragte Niko, nachdem sie eine Weile dagestanden hatten, ohne sich anzusehen. Vielleicht war es auch mehr eine Feststellung als eine Frage, denn seine Stimme klang jetzt anders, etwas schlaff, wie bei einem Betrunkenen, der müde wird. »Oder willst du mich nur verarschen? Vor zwei Jahren...?«

»Ich will niemanden verarschen. Und es tut mir leid. Aber ich kann mich wirklich nicht erinnern«, sagte Harjunpää ernst, ohne sich verstellen zu müssen. Innerlich wendete er erneut den Namen Niko hin und her, auch den Nachnamen Hautala, er dachte über die Adresse nach, Vuolukiventie 12, und über die gesamte Wohnblocksiedlung Pihlajamäki. Natürlich hatte er hier Einsätze gehabt, ein Dutzend Mal, oder zwei oder drei Mal so oft, und er versuchte, sich an alle Männer mit rotem Bart zu erinnern, doch es gab nur einen, und den hatte man stark aufgequollen aus dem Meer gezogen.

»Zuerst hast du meine Mutter geholt«, sagte Niko leise, als kommentierte er etwas, das er gerade sah. »Riitta Hautala hieß sie. Riitta Margareta Hautala. Da hab ich noch daheim gewohnt. Das war in Vuosaari. In der Punakiventie. Und du bist zu mir auf die Arbeit gekommen und hast es mir gesagt. In Lönns Reifenhandlung bist du gekommen, durch die Tür, einfach so, wie jetzt auch.«

»So«, gab Harjunpää leise von sich, denn er konnte nicht einfach stumm bleiben. Nikos Hinweise halfen ihm nicht. Er hatte so etwas bestimmt schon tausend Mal getan, er begegnete jedes Jahr Hunderten von Menschen, lebenden wie toten. Und auch wenn alle Fälle für die jeweiligen Angehörigen noch so aufwühlend waren, so blieben den Leuten vom

Dezernat für Gewaltverbrechen nur diejenigen im Gedächtnis, die etwas Außergewöhnliches an sich hatten – und auch die nur für wenige Tage.

»Fünf Monate hat's danach gedauert«, fuhr Niko fort, was insofern erleichternd war, als man nicht mehr allein Veeras Schluchzen hörte. »Wir hatten die Beerdigung hinter uns und das Nachlassverzeichnis gemacht und so weiter. Mein Vater und ich. Auch ein bisschen die Wohnung renoviert. Dann hast du wieder angerufen. Wegen der Obduktion. Und alles kam noch einmal hoch, und mein Vater fing wieder an zu saufen.«

»Das ist normal. Wenn die Todesursache untersucht wird, gehört es zu den Aufgaben der Polizei...«

»Aber nicht einmal das hat dir gereicht!«, schnaubte Niko, und wieder flackerte es vehement in seinen Augen. »Es verging nicht mal ein Jahr! Veera und ich haben schon zusammengewohnt. In dem beschissenen Loch in der Jakomäentie. Da hat es eines Abends an der Tür geläutet und... und... und du hast wieder davor gestanden. Schon damals hab ich gedacht, das ist wieder der Todesengel... Und klar. Diesmal war es mein Vater, den du geholt hast. Simo Antero Hautala. Kommt dir das bekannt vor?«

»Tut mir leid...«

»Er war im Suff hingefallen, hatte es aber noch bis nach Hause geschafft. Und war dort gestorben. Der Nachbar hat sich beschwert, wegen dem Gestank... Ich hab ihn begraben. Und dann hast du wieder geklingelt, diesmal war es ein Schädelbruch.«

Harjunpää schwieg. Er starrte auf die Erhebung unter der Bettdecke. Sein Verstand sagte ihm, dass alles bloß Zufall war, eine eigensinnige statistische Abweichung; darauf berief man

sich immer, damit wusch man seine Hände in Unschuld. Bei den Todesfällen Hautala hätten ebenso gut Piipponen oder Onerva als Überbringer der Todesnachricht im Einsatz sein können, oder jedes Mal ein anderer Kollege. Aber es war sinnlos, das zu sagen. Es wäre zu jedem Zeitpunkt sinnlos gewesen, und erst recht jetzt, da er zum dritten Mal in der gleichen Angelegenheit vor demselben Mann stand – und da es diesmal um dessen zehn Wochen altes Baby ging.

Vielleicht stellte er auch selbst schon leichte Zweifel an. Jedenfalls kam ihm für einen Moment alles sehr unwirklich vor – auch das Baby im Bett –, und er war überraschenderweise voller Trauer, ohne recht zu wissen, warum. Wie nasser Lodenstoff lastete sie auf ihm. Dann überkam ihn ein Gefühl, das er in jungen Jahren oft gehabt hatte: dass es eine Erleichterung wäre, einfach wegzugehen und langsam durch einen feuchten, moorigen Wald zu stiefeln und den Duft einzuatmen.

»Und jetzt«, fing Niko wieder an, fand aber die Fortsetzung nicht. Sein Unterkiefer bewegte sich etwas zur Seite, und ein leichtes Zittern erfasste den ganzen Körper. Harjunpää seufzte tief. Am liebsten hätte er Niko die Hand auf die Schulter gelegt, etwas getan, wenigstens eine der Gesten eingesetzt, mit denen er Angehörigen sein Mitgefühl signalisierte, aber diesmal war das einfach nicht möglich. Nichts war mehr möglich. Wenn man auf das Bündel unter der Decke schaute, musste man allerdings ebenso sagen: Es war auch nichts unmöglich.

»...jetzt hast du Todesengel mir mein erstes Kind weggenommen. Meinen Sohn.«

Harjunpää sagte zunächst nichts. Er hatte nicht gleich die Worte parat.

»Mir tun all Ihre Verluste wirklich sehr leid«, sagte er

schließlich, wie von fern, wobei er Niko schlichtweg nicht in die Augen schauen konnte, obwohl er es versuchte, weshalb er sich damit begnügte, auf den Fußboden zu starren, auf die Stelle, wo der Schnuller gelegen hatte. Er hoffte, die Notfallseelsorger würden ihre Aufgabe in den Griff bekommen, was Niko betraf, und gleichzeitig schwelte in ihm bereits der Gedanke, diesen Fall unbedingt abgeben zu müssen.

»Aber weißt du, was?« Niko blickte auf, und nun war sein Gesicht voller nasser Streifen, und in seinem Bart glänzte es wie von Kristallen. »Veera wirst du mir nicht wegnehmen. Ich passe auf sie auf.«

»Ich glaube Ihnen, dass sie... dass sie gut geschützt wird.«

»Und der Todesengel muss auch irgendwann sterben«, schluchzte Niko und sog die Luft ein.

Harjunpää gab nur ein farbloses »Ja« von sich.

Er war nicht fähig, Nikos Feststellung als Drohung zu begreifen, denn das war sie nicht. Es war die brüchige Hoffnung eines durch und durch niedergeschlagenen Mannes angesichts einer unüberwindlichen Übermacht.

Im Flur hörte man Piipponen mit dem Autoschlüssel gegen die Tür klopfen.

»Tschuldige, dass es ein bisschen gedauert hat«, meinte er und kam sogleich wieder so sehr in Fahrt, dass es schwer war, mitzuhalten. Trotzdem pfuschte er nie, sondern erledigte alle seine Aufgaben: zack, zack, und die Sache war erledigt. »Auf der Seite stand ›Diverses‹, das wollte ich nicht lassen, darum hab ich ein bisschen Tape drübergeklebt. Alles okay?«

»Na ja. Es hat sich herausgestellt, dass ich schon mal bei ihm gewesen bin, um ihm Todesfälle mitzuteilen«, sagte Harjunpää und wusste, auch ohne hinzusehen, dass bei Piipponen noch nicht alles wieder im Lot war. Er untersuchte grim-

mig den Korb, den er mitgebracht hatte, und konnte dadurch sein Gesicht verbergen, aber Harjunpää hatte es bereits bemerkt: Piipponens Augen waren zwar nicht ganz und gar rot, aber gerieben hatte er sie doch. »Wer dumm ist, merkt nix, wer klug ist, sagt nix«, dachte man bei der Mordkommission über private Dinge, und das lernten auch die Neuen erstaunlich schnell.

»Du, hör mal«, sagte Piipponen und zupfte Harjunpää am Ärmel, was ebenfalls selten vorkam. »Der Fall hier – der erinnert mich an was.«

»Ja?« Harjunpää hielt inne. In Piipponens Tonfall lag etwas, das er nicht kannte, etwas Trübes, und wie immer, wenn Piipponen zögerte, leckte er sich über die Lippen.

»Das muss aber unter uns bleiben.«

»Sicher«, sagte Harjunpää und sah seinem Kollegen in die Augen. »Sobald wir die Tür hinter uns schließen, ist es vergessen.«

»Ich war acht oder so. Ich hatte lauter Brüder, das weißt du ja. Und meine Mama war vor Glück aus dem Häuschen, als sie ein Mädchen bekam. Ein Nesthäkchen. Ihre Prinzessin. Und dann...«

Im Treppenhaus fing ein Hund zu bellen an. Vergebens wurde ihm befohlen, still zu sein. Vielleicht mochte er den Hall.

»Zwei Wochen nach der Taufe erwischte die kleine Krabbe der plötzliche Kindstod. Klar haben wir Jungs ein bisschen geflennt, auch wenn es für uns nicht so schlimm war. Aber Mama. Die heulte genauso wie Veera hier. Und zwar wochenlang.«

»Ja.«

»Und das war hart für uns. Sie versuchte sogar, sich...



Matti Y. Joensuu

Die eiserne Zelle

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-442-75342-0

btb

Erscheinungstermin: Mai 2012

Ein grausamer Serienkiller auf der Jagd nach verlorenen Seelen

Demütigung und Schikane – Alltag für den knapp dreißigjährigen Orvo, der mit seiner psychisch labilen Mutter und seinem tyrannischen Großvater unter einem Dach lebt. Um dieser Hölle wenigstens für ein paar Stunden zu entfliehen, lässt er sich von einem Bekannten dazu überreden, ab und zu als Gigolo reiche, alleinstehende Frauen zu beglücken. Dabei lernt er die junge Neea kennen, die seit einem Unfall an den Rollstuhl gefesselt ist. Schnell wird aus den bezahlten Intimitäten eine zärtliche Liebesbeziehung. Doch während die beiden Pläne für eine gemeinsame Zukunft schmieden, geht ein grausamer Serienkiller in Helsinki um, der es auf die Kundinnen eines ganz bestimmten Callboys abgesehen hat ...